

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 1 (1897)

Artikel: Der Untergang von Plurs
Autor: Ulrich, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572912>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aber die Mutter saß ihm, ohne Vorwurf, freundlich gegenüber, und wunderte sich nur, als er keine Gflust verriet. Der Vater war ausgegangen.

Dann bot Hans der Mutter Gute Nacht und stieg in sein Zimmer hinauf. Und steh', da lag auf seinem Tische neben der brennenden Lampe jenes Blatt, das der Vater an sich genommen hatte. Er sah einen Augenblick darauf nieder, dann schob er es beiseite.

Auf dem Stuhl vor seinem Bett fand er seinen schwarzen Anzug sorgfältig bereit gelegt. Da dachte er wieder an das Examen und fuhr sich, wie ein Erwachender, mit der Hand über die Augen.

Er schlief in dieser Nacht einen fieberischen Schlaf bis in den späten Morgen und träumte von blutdürstigen Jagdhunden, die ihn verfolgten.

(Fortsetzung folgt).



Der Untergang von Plurs.

Von Prof. Dr. J. Ulrich, Zürich.

Mit zwei Abbildungen.

Daß der Untergang der Städte Sodom und Gomorrha in der Nähe des jetzigen Toten Meeres, welcher auf eine vulkanische Eruption zurückzuführen ist, als ein Strafgericht Gottes angesehen wurde, ist bei der Zeit, in der sich jenes Ereignis muß abgespielt haben, kaum zu verwundern. Daß an dem Bergsturze, durch den im Jahre 1618 der schöne Flecken Plurs im Bergell verschüttet wurde, ebenfalls die Sünden der Bewohner sollen Schuld gewesen sein, läßt sich nur durch den fanatischen Eifer der Prädikanten erklären, die in geologischen Erscheinungen den Finger Gottes erblickten; ich bin fest überzeugt, daß die Stadt Plurs, wenn sie sich auch eines großen Wohlstandes erfreute, nicht unmoralischer lebte als andere Ortschaften; wenn man sie das Pompeji des 17. Jahrhunderts genannt hat, ist das ein in verschiedener Beziehung verfehlter Vergleich, ist doch Plurs nie ausgegraben worden, und auch die Sitten des Fleckens im Bergell dürften kaum mit denen der süditalienischen Stadt in Parallele gesetzt werden; Denkenden brauche ich wohl nicht ausdrücklich zu bemerken, daß der Aschenregen, welcher Pompeji begrub, mit dem Zorne Jupiters gerade so viel zu thun hatte, wie der Sturz des Berges Conit mit dem Grimme des Christengottes.

Ueber den Untergang von Plurs besitzen wir nur ein Lied in obereingadiner Mundart von dem Pfarrer J. Griiti, der von 1579 bis 1639 gelebt hat und dem wir auch eine Uebersetzung des Neuen Testaments verdanken. Dieses Gedicht, von dem wir eine treffliche, von A. Rochat (1874) besorgte Ausgabe haben, soll hier in verkürzter Uebersetzung wiedergegeben werden, soweit es nicht sich in allgemeinen Klagen über die Verderbtheit der Welt ergeht.

„Es war in den Bünden ein schöner Ort gebaut worden und mit Mühen aufgerichtet; Plurs ward er genannt. Der ist jetzt zerstört. Gott hat das gewollt, um uns für unsere Sünden zu züchtigen.“

„Ein fruchtbarer, guter, stattlicher, reicher und schöner Ort, wie es wenige im ganzen Graubündner Lande gab. Der ist jetzt zu Grunde gerichtet und mit Felsenschutt bedeckt; man kann nichts mehr von ihm sehen.“

„Kein sicheres Zeichen sieht man dort, daß dort einst ein Flecken gewesen sei; wer ihn nicht gesehen hat, glaubt es nicht. O Gott, erbarme dich. Gott, unser lieber Herr, du wollest uns nicht strafen nach unserm Verdienste.“

Der Untergang von Plurs ist in einem weiteren Berichte geschildert, der sich in einem interessanten Buche: *La Valteline ou mémoires, discours, traictez etc. Recueil très-utile et nécessaire en ce temps à tous bons Patriotes 1631* auf Seite 117 ff. verzeichnet steht.

„Während die gutgesinnten Leute unter den Graubündnern damit beschäftigt waren, den öffentlichen Schäden, den bürgerlichen und innern Parteien und Zwistigkeiten abzuwehren

und die Bösewichte aufzufuchen und nach ihrem Verdienste zu bestrafen, giebt unser Gott, der selten die Pfeile seines Zornes auf die Menschen abschießt, ohne sie bedroht und gewarnt zu haben, dem Graubündner Volke Zeichen am Himmel und auf Erden, um sie zu ihren Pflichten zurückzuführen. Er ist nicht damit zufrieden, zu ihm wie zu den Menschen des übrigen Europa gesprochen zu haben mit Hilfe des wunderbaren Kometen, der sich allgemein im Jahre 1618 zeigte, und auf den eine allgemeine Ueberschwemmung von Nebeln und Heimsuchungen auf der ganzen Erde folgte, sondern er gab ihm noch ganz in der Nähe und sozusagen in ihren Eingeweiden ein ganz schreckliches Zeichen seines Zornes durch das Unglück, das er über den schönen Flecken Plurs schickte, welcher unendlicher Thränen und Klagen würdig ist, weil er vollständig mit dem Dorfe Deschillon unter den tiefen Abgründen eines hohen Berges verschüttet wurde, der sich plötzlich erhob und den Flecken bedeckte und unwiderruflich vernichtete.

Diese Stadt Plurs war in einem Thale unterhalb Chiavenna etwa eine halbe Meile, und ungefähr zwei Meilen von den Grenzen des mailändischen Gebietes und ebensoweit von dem Fort Fuentes entfernt, und es floß durch sie ein ungezügelter Bergstrom, namens Mera.

Die Natur hatte diese Stadt sozusagen zwischen zwei Bergen eingeschlossen; einer derselben lag südlich von ihr und war fruchtbar an Weinreben und andern Fruchtbäumen, wodurch er ein ganz anderes Aussehen bekam als derjenige, der scheukliche Felsen bietet, die nichts gefälliges und angenehmes haben. Vielmehr bot dieser Berg dem Volke durch die Grotten, Gärten, Wasserbehälter und unendliche andere Bequemlichkeiten, die sich in dessen Innern befanden, alle Arten von Vergnügen und Lustbarkeiten.

Der andere Berg, der im Norden der Stadt liegt, war etwas von ihr entfernt, und brachte ihr deswegen keinen Schatten und sonst keinen Schaden durch die große Anzahl der Bäume, von denen dieser weitaus höhere Berg bedeckt war und trotzdem eine Menge Heu und Bauholz hervorbrachte.

Mit diesem Berge hing ein dritter zusammen, der viel höher und ganz verlassen war; er sollte zum Untergang dieser Stadt und seiner Bewohner bestimmt sein.

Am 15. August 1618 alten Stiles, an einem Samstage, fing es an zu regnen, und dieser Regen, welcher sich mit Donner und Blitz verstärkte, dauerte bis zum Donnerstage den dreißigsten, an welchem Tage die Luft hell schien und Hoffnung auf schönes Wetter erregte, aber die folgende Nacht begannen Regen, Donner und Blitz wieder stärker bis zum Montag Morgen, wo das Wetter wie am folgenden Dienstag wieder recht hell war. An diesem Dienstag, den 25. Aug. alten Stiles, und am 4. Septbr. neuen Stiles, nachmittags, links von dem genannten Flusse Mera, begann sich ein Bergsturz zu bilden und die Erde des dritten Berges, namens Conit, rutschte auf die Weinberge hin-

unter, die sich in der Nähe des Dorfes Schilon befanden nach Chiavenna hin; in diesem Berge grub man früher und brach Steingut, um Töpfe zu machen, die sehr gut und geeignet waren, Fleisch und andere Lebensmittel zu kochen und die man Lavezzi nannte und schon seit zehn Jahren hatten die Einwohner von Uscion, einem oberhalb liegenden Dorfe, dort Spalten und

Risse bemerkt. Aber weil derartige Berggrutsche (Rüfenen) an jenem Orte ziemlich häufig waren, so machten sich die Einwohner von Plurs wenig daraus. Immerhin bemerkten diejenigen, welche auf den Wiesen Heu einheimsen, daß die Erde unter ihren Füßen bebte, und diejenigen von Plurs wurden durch einige Bauern von Roncal benachrichtigt, sie sollten sich



Plurs, Graubünden, vor dem Bergsturz von 1618. Nach Merians Topographie von 1654.



Plurs, Graubünden, nach dem Bergsturz von 1618. Nach Merians Topographie von 1654.

schnell aus der Stadt entfernen, da ein großer Bergsturz Gefahr drohe. Diese Warnung wurde mißachtet, doch begaben sich die Katholiken zur Vesperstunde in die Kirche von S. Cassiano und auch die Protestanten, deren es in Plurs und in Schilon zusammen nur 40 gab, versammelten sich in einem Hause. Gegen Abend, als der Vollmond sich an einem ziemlich hellen und

heiteren Himmel zeigte, geriet diese große und hohe Wüste, nämlich der Berg Conti in einem Augenblick mit schrecklichem Getöse und furchtbarem Ungestüm in Bewegung, sei es von unterirdischen Winden oder irgend einem geheimen Sturme getrieben, den Gott in dessen Eingeweiden hervorrief, derart, daß, was unerschütterlich schien, in kurzer Zeit sich losgerissen und

entwurzelt und von der Wut der Winde davongetragen sah, wie dies von einer Frau bemerkt wurde, die sich auf dem andern Berge befand. Eine ganz sonderbare und beispiellose Sache von einem so gräßlichen Erdbeben und dem Versetzen eines ganzen Berges. Von Chiavenna an hörte man das Getöse wie den Lärm von mehreren schweren Kanonen, die zu gleicher Zeit abgeschossen würden, und Einige in Chiavenna, welche nach Plurs hinsahen, bemerkten einen großen, mit Flammen vermischten Rauch; sogar fiel bis nach Chiavenna einigen Staub auf die Hüte, wie sie bezeugt haben.

Dieser Berg fiel also mit einem solchen Ungeheuer auf diese arme Stadt, daß er sie unter seinen Trümmern begrub und alle ihre Bewohner ebenfalls, in ihren schönen, reichen und lieblichen Palästen, zur Stunde, wo die meisten zu Tische saßen. Das Dorf Schilon, wo es 25 Häuser hatte, und der Flecken Plurs, wo deren 125 mit 930 Einwohnern waren, wurden zusammengeschlagen und von diesem mächtigen Bergsturz bedeckt, ohne daß einer lebend davon gekommen wäre und weil das Thal zu eng war, um die ganze Masse fassen zu können, so stieg ein Teil davon am andern Viertel des Berges empor und fiel dann in einen Teil des Flusses Mera zurück, dessen Lauf ungefähr zwei Stunden aufgehalten wurde, was denen von Chiavenna einen großen Schrecken einflößte, indem sie eine Ueberschwemmung befürchteten, wenn der Fluß über die Ufer träte. Das geschah aber nicht, sondern es bildete sich an der Stelle ein See von der Länge einer Viertelstunde, den man noch heute sieht. Die Länge dieses Bergsturzes umfaßt den Raum einer halben Stunde.

Die Wut und das Ungeheuer der Winde war dabei so ungeheuer, daß die Leute, die sich auf dem Felde befanden, von der Gewalt derselben an unbekannte Orte getragen wurden; selbst die Glocken der St. Mariakirche wurden aus ihrem Turme gerissen und eine halbe Meile von ihrem Orte weggeführt. Giovanni Pietro Berteman war mit seiner Familie nach St. Croce hin heuen gegangen; da er vergessen hatte, die Haustüre zu schließen, schickte er seine Tochter zurück, die nun auch mit den andern verschüttet wurde.

Am Mittwoch lief das Volk der Umgegend, nachdem es sich von diesem großen Schrecken ein wenig erholt hatte, zu diesem Schauspiel herbei, und anstatt die Stadt zu finden, die zwei Pfarrkirchen und sechs andere, zu Klöstern oder Spitälern gehörige, gehabt hatte, in einem schönen und angenehmen Thälchen, fand man dort bloß einen hohen, schrecklichen Berg, ohne irgend ein Zeichen oder eine Spur, daß da vorher eine Stadt gewesen sei.

Der Verlust an Gütern war dabei sehr groß, deren Wert und Schönheit nicht geschätzt und nicht ausgedrückt werden kann, noch die Annuit der meisten ihrer palastähnlichen Häuser, die voller reicher Möbel und mit prächtigen Grotten und Lauben geschmückt waren. Man fand am genannten Tage zwei Mädchen tot am Flusse, ebenso Lorenzo Scandolere, der in seinem links in der Nähe des Flusses gelegenen Garten zu Abend gespeist hatte, dessen rechter Arm gebrochen und dessen Finger wegen der Gicht noch eingewickelt waren, die Serviette am Gürtel befestigt.

Ein gewisser Kaufmann, der in der Stadt Wein eingekauft hatte, erschien tot unter einem Feigenbaum, den Leib zur Hälfte mit Erde bedeckt.

Wilhelm Westeman wurde drei Monate nachher in einem Stuhle sitzend aufgefunden. Man zog auch eine Magd hervor,

welche in der Hand ein Huhn hielt, das sie im Augenblicke des Unglücks rupfte; unter dem Arm hielt sie ein Stück Brot. Und was besonders zu beklagen ist: Mehrere von Plurs, welche lange in fremden Ländern gewohnt hatten, waren zu dieser Zeit nach Plurs zurückgekehrt, um dort, sozusagen nach dem Willen Gottes herbeigerufen, ihr Grab zu finden. Nicolaus Birtman, der im Oberengadin eine Kur mit einem Säuerling gemacht hatte, war am gleichen Tag um die Mittagsstunde zurückgekehrt. Und Octavius Birtman war eine Viertelstunde früher aus dem Veltlin mit seiner Frau zurückgekommen, um sich, ohne daran zu denken, ihre gemeinschaftliche Ruhe zu suchen. Einige Kaufleute von Plurs, die von Bergamo zurückkehrten, wurden nicht in der Stadt, der sie zustrebten, sondern in der Nähe verschüttet. Man bemerkte, daß die Bienen zwei Tage vorher und noch am Tage des Unglücks ihre Körbe verließen und davonflogen. Gott erweise allen denen, welche ein so schreckliches Ereignis gesehen haben oder davon haben sprechen hören, die Gnade, daß sie sich dasselbe häufig vor Augen halten, in ihren Gedanken, und daraus den richtigen Nutzen ziehen zur Furcht seines großen Namens.“

Es würde den Leser ermüden, wenn wir ihm all' die andern Berichte vorführen wollten; ein ganz zeitgenössischer findet sich in einem fliegenden Blatt, das 1618 in Zürich gedruckt wurde: „Erschrockenliche Zeitung, wie der schöne Hauptflecken Plurs in der Grafschaft Celen . . . inn der Nacht auff den 25. August diß 1618. Jars mit Leut und Gut in schneller Eyl undergangen seye.“ Einen andern liest man bei Fortunat von Sprecher, der als Augenzeuge die Zerstörung berichtet; der französische Text, den wir reproduzierten, ist mit seinem lateinischen fast identisch, so daß man annehmen möchte, der Zusammensteller des anfangs genannten Recueil habe hier einfach, ohne die Quelle zu nennen, — im Anfang wird allerdings bei der Urgeschichte Bündens der mit Recht hochgeschätzte Geschichtsschreiber zitiert — sich an Sprecher gehalten, dessen Bericht übrigens auch in die unterengadinische Chronik des Vulpinus übergegangen ist.

Interessanter möchten einige Worte über die wahrscheinliche Ursache des verhängnisvollen Bergsturzes sein. Unser Bericht bezeichnete den Berg als eine Einöde; er war in der That in unvernünftiger Weise abgeholzt. „Der Conto,“ sagt Lehner¹⁾, „bestand größtenteils aus Talkschiefer, die schweren Berggüsse hatten diese gelöst; die ganze Bergmasse geriet in Bewegung; Schlammströme, vermischt mit dem Wasser eines kleinen Sees, ergossen sich in das Tobel und breiteten sich über jenen zwei Ortschaften aus, auf ihrem Rücken die größern Steine tragend, wie es bei den Rufen stets zu geschehen pflegt.“

Man hat natürlich Versuche gemacht, den Flecken wieder auszugraben; zwei Turmglocken wurden 1767 und 1861 gefunden, die, wie wir früher sahen, von dem eigentlichen Orte des Unglücks weggetragen worden waren; die Beschaffenheit des Schuttes und die mangelhafte Kenntnis der Stelle, wo Plurs gestanden haben muß, ließen wenig Erfolg erwarten und eine Ausbeute für die Kenntnis der Vergangenheit, wie sie uns die Ausgrabung von Pompeji lieferte, steht da nicht zu erhoffen.

1) Das Thal Bergell, p. 9.

— Erntetrauer. —

Wie schön der Ernte wallend' Gold mir glänzt,
Von meiner Trauer Schatten nur begrenzt,
Daß mir's so ganz, ob's auch kein Tag vergift,
Verloren ist.

Wie schnitt und hand und fuhr ich einst das Korn,
Im Herzen Töne wie aus Oberons Horn!
Wie hab' ich früh, eh' sich der Tag gerührt,
Den Pflug geführt!

Ob Sommerglut war, ob der Schneewind trieb,
Mir galt es gleich: die Scholle war mir lieb!
Sie war in Ernte, Saat und Brachgefilde
Mein Heimatbild.

Doch in die Schreiberstube jezt gebannt,
Hält tiefes Heimweh mir das Herz umspannt,
Und von der Freiheit Tagen träume ich
Und härmte mich . . .

f. Bopp, Bülach.

